

Wissenschaften, nicht gewürdigt werden. Die Historie wird einwenden, daß die mangelnde Bewältigung der neuen Wirklichkeiten im Preußentum des 19. Jahrhunderts (z. B. die Anliegen der französischen Revolution, des Industrialismus, der Arbeiterklasse) nicht in erster Linie auf das Konto der Romantik geht und daß romantischer Geist nicht schlechthin identisch ist mit Romantik als literarischer Bewegung, von der der Verf. ausgeht. Auch wären mit gutem Grund romantische Schichten zu unterscheiden. Die Wahrheit R. Wagners erweist sich bereits stilistisch als verschieden von jener Kleists oder gar Goethes. Gibt man jedoch eine bewußt vorgenommene Einschränkung des Sichtwinkels und die Vereinfachung zum Zweck der Sichtbarmachung zu, so ist man erstaunt über die Fähigkeit des Verf. Wesenszüge zusammenzuschauen, eine Leitlinie zu entwickeln, das diagnostisch Erkannnte zu formulieren: im Jahr 1947 eine ungewöhnliche und heute immer noch bedeutende Einsicht.

P. K. Kurz SJ

Pross, Harry: *Literatur und Politik*. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870. Olten-Freiburg: Walter 1963. 376 S. Lw. 24,-.

Die Vorherrschaft der Literaten im revolutionären Frankreich des 18. Jahrhunderts hatte einst der englische Konservative Edmund Burke kritisiert. In Deutschland versuchten erstmals die jungdeutschen Schriftsteller in den dreißiger Jahren des 19. Jh. durch Literatur, vor allem durch die Gründung von Zeitschriften, Politik zu machen. In unserer eigenen Zeit versteht sich fast von selbst, daß Literaten und Politiker nacheinander umschauen. H. Pross, ehemals Chefredakteur der „Deutschen Rundschau“, jetzt Leiter der politischen Redaktion von Radio Bremen und Mitherausgeber der „Neuen Rundschau“, gibt in seinem aus einer Gastvorlesung an der Freien Universität Berlin entstandenen Buch einen geschichtlichen Überblick über Engagement, Richtungen, Absichten und Mißerfolg, Scharfblick und Blende, halbschläfriges Verharren und revolutionären Zorn, ästhetisches Wollen und politischen Sinn der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870. Der einzelne, an Einflußmöglichkeit im Lauf des Jahrhunderts immer schwächer geworden, meldet sich in der Gruppe zu Wort, deren periodische Publikation

ihn trägt, ermutigt, schützt. Im zweiten Teil zeigt der Verf. die Zeitschriftenprogramme, angefangen von der „Deutschen Rundschau“ und dem „Kunstwart“ über die Zeitschriften des Expressionismus bis zu den Nachkriegspublikationen der „Wandlung“, des „Ruf“, der „Frankfurter Hefte“, des „Merkur“. Von den katholischen Zeitschriften wird „Hochland“ ausführlich behandelt. Warum z. B. „Wort und Wahrheit“ nicht einmal erwähnt wird, ist nicht einsichtig.

Die Zusammenstellung der literarischen Programme ist eine Fundgrube für jeden literarisch und historisch Interessierten. Das Buch bedarf keiner Empfehlung. Zusammenstellung der Programme und eine besonnene und wohl informierte Darstellung der Geschichte literarisch-politischer Zeitschriften wird hier erstmals geboten. Die oft einflußreicheren, ins politische Leben und öffentliche Bewußtsein stärker und direkter wirkenden politisch-literarischen Wochenschriften zu berücksichtigen, lag offenbar außerhalb der Absicht. Für eine Gesamtgeschichte des politisch-literarischen Zeitschriftenphänomens dürften sie nicht übergangen werden.

P. K. Kurz SJ

## Kunst

WULF, Joseph: *Die Bildenden Künste im Dritten Reich*. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn 1963. 413 S., 32 Abb. Lw. 39,80.

Eine Sammlung von Dokumenten stellt immer eine Auswahl und damit eine Interpretation dar. Sosehr man aber wünscht, der Hrsg. könnte sich geirrt haben, die Dokumente sprechen eine erschütternde Sprache, und der Eindruck des Ungeheuerlichen bestätigt sich. Schon die Belege für das Jahr 1933 (Kap. I) machen die Vorgänge deutlich: Überfälle, Denunziationen, Verfemung, Hitlers Hypostasierung der Rasse und des Volkes. Gesteuerte Kunst (Kap. II) zeigt die Vorherrschaft der Politik über das geistige Leben. Arteigene und artfremde Kunst (Kap. III/IV) bieten die Unterlagen für eine „biologische Dogmatik“ des künstlerischen Schaffens. Raub und Plünderung (Kap. V) zieht den Schlußstrich der Brutalität unter dieses Kapitel der deutschen Geschichte.

Zu den Vertretern nationalsozialistischer Ideen gehören Namen der „Wissenschaft“, die

man nicht vermutet hätte: Prof. Dr. H. Beenken (68), Prof. Dr. E. Rothacker (259), Prof. Dr. H. Schrade (214/15), Prof. Dr. J. Strzygowski (162 u. 272), Prof. Dr. R. Kömstedt (276), Prof. Dr. H. Weigert (152 u. 317). Sicher hat hier die historische Kritik einzusetzen; denn nicht jeder der Genannten hat sich in gleicher Weise mit dem System identifiziert. Aber die angeführten Dokumente wiegen schwer, und der Zweifel bleibt: Wenn sich die Urteile der Wissenschaftler mit dem politischen System ändern können, so haben sie zwar den Vorteil, daß sie ankommen, aber der Sache ist wenig gedient. So scheint es dem Rezensenten auch verhältnismäßig leicht, nach Abschluß einer so katastrophalen Zeit Dokumente zu sammeln und Urteile zu setzen. Wäre es nicht notwendiger, die Wirrnis der augenblicklichen geistigen Situation zu dokumentieren und zu unterscheiden, nicht erst danach, „wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist“, den Deckel darüber zu setzen?

H. Schade SJ

PATTIS, Erich-SYNDICUS, Eduard: *Christus Dominator*. Vorgotische Großkreuze. Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1964. 288 S., davon 125 schwarzweiß-Tafeln u. 13 farbige Abb. Lw. 78,-.

Dieser repräsentative Band faßt die monumentalen Kreuze der romanischen Kunst zusammen. Das Bildmaterial hat Erich Pattis gesammelt, die Einleitung und Kommentare schrieb E. Syndicus SJ. Die Einleitung für die Tafeln mußte sich sehr einschränken. Man hätte dem Verf. mehr Raum gewünscht, seine Gedanken weiter zu entfalten. S. geht aus von unseren Beziehungen zur romanischen Form und stellt sehr zu Recht fest, daß „Tradition gesammeltes Leben“ ist. Diese Tradition verstand das Kreuz nicht als Kunstwerk, sondern als Kultbild, dem gelegentlich unter anderen Heiltümern auch eine konsekrierte Hostie eingefügt wurde. Die Vielfalt der Typen dieser Kreuzbilder reicht vom König der Glorie bis zu den Leidensdarstellungen der Herz-Jesu-Mystik. Die stilistische Analyse charakterisiert die Formenveränderungen dieser großen Themen in feinsinniger Weise. In den Kommentaren zu den einzelnen Bildern gibt der Verf. Texte, die vorwiegend den mittelalterlichen Theologen entnommen sind. Daneben bietet er eine kunstgeschichtliche Charakterisierung für jedes Kreuz mit Bibliographie. In diesem Katalog liegt – was der Laie kaum bemerkt – die

wissenschaftliche Leistung des Bildbandes. So ist bei aller Beschränkung des Textes doch ein Werk entstanden, das nicht nur den Kunsthistoriker, sondern auch den religiös interessierten Menschen anspricht und tief in das große Motiv des mittelalterlichen Christus Dominator einführt.

H. Schade SJ

MESSERER, Wilhelm: *Romanische Plastik in Frankreich*. Köln: M. DuMont Schauberg 1964. 198 S. mit 62 Abb. (Reihe I Kunstgeschichte, Deutung Dokumente).

Dieses Buch bemüht sich, das Wesen der romanischen Plastik von verschiedenen Seiten her zu erschließen. Zunächst gibt der Verf. die Probleme und Deutungsgeschichte seines Themas. Eine mehrschichtige Analyse eines Reliefs eröffnet den Zugang zum Kunstwerk selbst. Es folgen grundsätzliche Ausführungen über Plastik, Ornamentales, Figur und Motiv, Kompositionen und die Einbeziehung der Figur ins Bauwerk. Als Inhalte erfahren die Tiere und die Maiestas eine eigene Würdigung ähnlich wie der die Form charakterisierende Begriff, der ikonologische Stil, besonders beachtet wird. Darüber hinaus werden die Schulstile und Zeitstufen eigens abgegrenzt und beschrieben. Mit einer Betrachtung über die Gegenwart der romanischen Kunst finden die Untersuchungen von Prof. Messerer ihren Abschluß.

Ihnen folgen eine Reihe von Texten, die das Wesen der romanischen Plastik weiterhin erhellen. Von den zwölf Dokumenten stammen allerdings nur zwei aus dem Mittelalter selbst. Die zehn anderen bestehen aus Äußerungen von geistig bedeutenden Männern des 19. Jahrhunderts und aus Untersuchungen von großen Kunsthistorikern.

Allein die kurzen Hinweise auf den Inhalt zeigen die Fülle der in diesem Buch gebotenen Einsichten und Werte. Kritisch könnte man den eigenartigen Gebrauch der Begriffe immanent und transzendent im letzten Kapitel anmerken. Nach dem Verf. beginnt die Kunst erst ab 1800 transzendent (gemeint ist über sich hinausgehend) zu werden, während die mittelalterliche Kunst immanent gewesen sein soll. Sicher vermag man auch hier noch den Gedanken richtig zu verstehen, aber nach dem, was an Ergebnissen und Erklärungen vorausging, hätte man dem Leser diesen dialektischen Gedankensprung ersparen können. Trotz der kleinen Beanstan-